

## Hermann Graml, dem langjährigen Chefredakteur der VfZ, zum 80. Geburtstag

Altbayerischer Herkunft, näherte sich Hermann Graml der Stadt München, die sein ganzes berufliches Wirken bestimmte, doch auf Umwegen: In Miltenberg am Main wurde er am 10. November 1928 geboren, auf dem schwäbischen Schloß Edelstetten des Fürsten Esterhazy wuchs er auf, in Günzburg an der Donau machte er 1947 das Abitur. Dazwischen lagen zeittypische, aber prägende Generationserfahrungen: Alt genug, um den Zweiten Weltkrieg, Verführung und Brutalität der nationalsozialistischen Ideologie und Diktatur noch bewußt zu erleben, war er zu jung, um an die Front zu müssen. Allerdings wurde er im Januar 1944 noch als Luftwaffenhelfer eingezogen, kam wenige Wochen vor Kriegsende in den Arbeitsdienst und danach für ein halbes Jahr in amerikanische Gefangenschaft.

Sein ziviles Berufsleben begann an der Universität München, doch noch nicht als Student, sondern im Aufbaudienst, bevor er schließlich vom Sommersemester 1948 bis zum Wintersemester 1954 an den Universitäten München und Tübingen die Fächer Geschichte, Germanistik, Geographie und Politikwissenschaft studierte. In München prägten ihn besonders der große Neuhistoriker Franz Schnabel, aber auch der Mediävist Johannes Spörl – Hermann Graml konzentrierte sich hier also keineswegs auf die Zeitgeschichte, sondern auf die Epochen bis zum 19. Jahrhundert, was man in Gesprächen sofort merkt, ist er doch selbst außerhalb seines eigenen Fachgebiets historisch umfassend gebildet – auch dies übrigens generationstypisch; trotzdem sollte es vorbildhaft für heutige Generationen sein.

In Tübingen fand er zwei akademische Lehrer, die wohl stärker als alle anderen seine wissenschaftliche Laufbahn beeinflusst haben, und zwar auf doppelte Weise: Hans Rothfels und Theodor Eschenburg. Rothfels, der 1939 über England in die USA emigriert war, hatte 1951 einen Ruf nach Tübingen angenommen. Durch sein wegweisendes, bald nach dem Krieg zunächst in den USA veröffentlichtes Werk „Die deutsche Opposition gegen Hitler“, das Hermann Graml später mit einer Einleitung neu herausgegeben hat, prägte er für Jahrzehnte die Widerstandsforschung, wobei er sich durch diese Darstellung des „anderen“, des „besseren“ Deutschland auch gegen die Kollektivschuldthese wandte. Rothfels war es, der durch seine „Zeitgeschichtlichen Betrachtungen“ die Zeitgeschichte als 1917 beginnende Epoche, aber auch als Epoche der Mitlebenden definierte. Er trug wesentlich zur Etablierung des Fachs bei, zumal als einer der beiden Herausgeber der 1953 gegründeten, im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte herausgegebenen „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ sowie als langjähriger Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts.

Weckte Rothfels das Interesse Hermann Gramls für die Erforschung der NS-Diktatur, des Widerstands, der Außenpolitik und der Militärgeschichte, so der große Politikwissenschaftler und Publizist Theodor Eschenburg schon früh die Neugier auf die Nachkriegszeit. Eschenburg war mit Rothfels Herausgeber der „Vierteljahrshefte“, auch er gehörte dem Wissenschaftlichen Beirat des Instituts

für Zeitgeschichte an: Aus der akademischen Lehre bei diesen beiden dominierenden Persönlichkeiten wurde daher bald berufliches Engagement, war Hermann Graml doch von 1953 bis 1957 als Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Zeitgeschichte angestellt. Seine Mitarbeit am Institut hat er danach nur einmal für drei Jahre unterbrochen, als er 1957 bis 1960 Redakteur bei der von Radio Free Europe herausgegebenen Zeitschrift „Hinter dem Eisernen Vorhang“ (der späteren „Osteuropäischen Rundschau“) wurde.

1960 holte ihn der damalige Direktor Helmut Krausnick als Wissenschaftlichen Mitarbeiter an das Institut zurück, in dessen Diensten er bis 1993 blieb, als er offiziell in den Ruhestand ging. Doch ist dies ein Datum ohne jede praktische Bedeutung, denn tatsächlich ist Hermann Graml, der mit dem Bundesverdienstkreuz und 2002 mit der Ehrendoktorwürde der Ludwig-Maximilians-Universität München ausgezeichnet wurde, bis heute als Wissenschaftler im Institut tätig: Fast täglich sitzt er dort an seinem Schreibtisch, forscht, publiziert, redigiert, übersetzt – ohne daß er eine Planstelle beanspruchen würde: Für das Institut geradezu eine ideale Lösung.

Zwanzig Jahre gehörte Hermann Graml seit 1973 der Redaktion der Vierteljahrshefte an, sechzehn Jahre war er von 1977 bis 1993 ihr Chefredakteur. In diesen Jahrzehnten hat er maßgeblichen Einfluß auf Gestaltung und Niveau dieser auflagenstärksten deutschen geschichtswissenschaftlichen Zeitschrift gewonnen, er hat zu ihrem internationalen Renommee erheblich beigetragen, gehen doch etwa 700 Exemplare ins Ausland – von den USA bis Japan. Allein in dieser Funktion hat Hermann Graml Wesentliches geleistet, doch selbstverständlich liegt die unverzichtbare Dokumentation für die Bedeutung eines Gelehrten in seinem wissenschaftlichen Werk. Was sich nicht äußert, das ist nicht, hat Hegel einmal bemerkt.

Hermann Graml aber hat sich geäußert. Und wenn das Institut für Zeitgeschichte bereits in den 1950er und 1960er Jahren zur international führenden Institution geworden ist, dann hat Hermann Graml daran nicht allein durch sein Wirken im Institut, sondern auch durch sein Œuvre erheblichen Anteil. Zu seinem Werk gehören acht selbständig erschienene Schriften, darunter sechs größere Monographien, ein halbes Dutzend größere Abhandlungen, 60 wissenschaftliche Aufsätze, ein Dutzend Herausgeberschaften und viele Dutzend wissenschaftliche Gutachten für Gerichte und Behörden, darunter bereits in den 1950er Jahren zahlreiche wichtige Expertisen zur Verfolgung deutscher und polnischer Juden.

Zu den prägenden Erfahrungen, die methodisch insbesondere die minutiöse Rekonstruktion zeitgeschichtlicher Probleme aus den Quellen betreffen, gehörte für Hermann Graml die enge Zusammenarbeit mit Helmut Krausnick, der von 1959 bis 1972 Direktor des Instituts und Honorarprofessor an der Ludwig-Maximilians-Universität München war. Mit ihm erarbeitete Graml die ersten empirischen Beiträge zur Widerstandsforschung. Krausnick (Jahrgang 1905) gehörte wie seine Vorgänger Hermann Mau und Paul Kluge zu den wenigen Vertretern seiner Generation, die in den 1950er und 1960 Jahren die Zeitgeschichtsforschung etablierten; außerhalb des Instituts an den Universitäten waren das

damals nur wenige: v. a. Hans Rothfels in Tübingen, Hans Herzfeld in Berlin, Max Braubach in Bonn, Karl Dietrich Erdmann in Kiel sowie von den damals Jüngeren auf sehr unterschiedliche Weise vor allem Karl Dietrich Bracher, Gerhard Schulz, Rudolf Morsey, Andreas Hillgruber, Walther Hofer sowie Ernst Nolte.

Der Hauptteil der jüngeren Generation konzentrierte sich im Institut für Zeitgeschichte: Thilo Vogelsang, Hans Buchheim, Helmut Heiber, Martin Broszat, Lothar Gruchmann, Hans-Dietrich Looock, Hans Mommsen, Hellmuth Auerbach und eben Hermann Graml. Sie alle waren zwischen 1922 und 1930 geboren und leisteten Pionierarbeit – eine Pionierarbeit, die ihnen nach der Katastrophe, den unvorstellbaren Massenverbrechen, den materiellen, politischen und moralischen Verheerungen der nationalsozialistischen Diktatur auch ein moralisches Anliegen war. Doch wußte diese Generation nur zu gut, daß die moralische Empörung allein nicht ausreicht, daß sie zur wissenschaftlichen Erklärung nichts beiträgt. Die Zeitgeschichte mußte vielmehr nach Prinzipien strengster Wissenschaftlichkeit betrieben werden, sollte sie ihr Ziel erreichen, und die objektive Erforschung mit der politisch-moralischen Aufklärung verbinden.

Hermann Graml zählt in mehreren Forschungsschwerpunkten zu den Vorreitern. Bereits 1953 veröffentlichte er eine Abhandlung über den „9. November 1938“, sie verband das Anliegen wissenschaftlich fundierter Information und politischer Aufklärung über das Judenpogrom, das in Deutschland unter aller Augen stattfand. Die Schrift erreichte bis 1962 acht Auflagen. Bis zu seinem ebenfalls mehrfach aufgelegten, zuerst 1988 bei dtv publizierten, auch ins Englische übersetzten Buch „Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich“ hat sich Hermann Graml immer wieder mit dieser grausigen Thematik befaßt. Zwar ähneln sich bei seinem ersten und seinem letzten einschlägigen Buch die Titel, doch handelt es sich beim letztgenannten Werk um eine konzise Gesamtdarstellung, die von der Entwicklung des rassistischen Antisemitismus bis zum Genozid führt: In diesem Weg sieht Graml anders als ein Teil der neueren Forschung keine kriegsbedingte, improvisierte Radikalisierung. Vielmehr will er zeigen, „wie die unerbittliche Logik der Radikalität dieses Antisemitismus schon vor Kriegsbeginn in der NS-Bewegung die Tendenz zur Ermordung der Juden freisetzte“. Und in diesem Sinne greift Graml, wenn es sein muß, immer wieder auch zur spitzen Feder, beispielsweise in einem Beitrag von 1992, der betitelt ist: „Irregeleitet und in die Irre führend. Widerspruch gegen eine ‚rationale‘ Erklärung von Auschwitz“.

Dabei ist sich Graml bewußt, daß „eine solche Vergangenheit durch Erzählung und Analyse selbstverständlich nicht ‚bewältigt‘ werden kann, sofern unter Bewältigung so etwas wie Tilgung verstanden wird. Dennoch dürfen wir uns die Beschäftigung mit dem Thema nicht ersparen [...] Um mit einer Last, wie sie der deutschen Nation von den Machthabern des Dritten Reiches aufgebürdet wurde, wenigstens leben zu können, müssen wir die im politischen Verbrechen gipfelnden Irrtümer und Irrwege zumindest erkannt, die entstandene Schuld zumindest anerkannt haben.“

Der zweite Bereich, in dem Hermann Graml zu den Pionieren zählt, ist die Widerstandsforschung. Seine Beschäftigung mit diesem Thema beginnt mit zwei

größeren Abhandlungen aus dem Jahr 1965, nämlich: „Die deutsche Militäropposition vom Sommer 1940 bis zum Frühjahr 1943“ und dem gemeinsam mit Helmut Krausnick verfaßten Beitrag „Der deutsche Widerstand und die Alliierten“ – ein Themenfeld, das von anderen Autoren erst sehr viel später wieder beackert worden ist. Es folgten Studien über Hans Oster, die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstands und den konservativen Widerstand. Wie im Falle der Judenverfolgung hat Hermann Graml sich von dem durch ihn mitbegründeten „klassischen“ Weg der Widerstandsforschung nicht abbringen lassen, als im Institut unter der Ägide von Martin Broszat – mit dem er sonst eng zusammenarbeitete – andere Zugänge und Methoden erprobt wurden: So wurde beispielsweise im Projekt „Bayern in der NS-Zeit“ nach den vielen Schattierungen von Anpassung und Resistenz geforscht, die unterhalb der klaren Definition des politischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus angesiedelt waren.

Der dritte Schwerpunkt, in dem Hermann Graml zu den angesehensten deutschen Zeithistorikern gehört und der ebenfalls etwas über seinen Charakter verrät, sind die internationalen Beziehungen bzw. die deutsche Außenpolitik im 20. Jahrhundert. Als dieser zentrale Forschungsbereich seit den späten 1960er Jahren außer Mode kam, hielt er mit wenigen anderen Kollegen völlig unbeirrt an ihm fest: freundlich und nachsichtig, wohl wissend, daß Moden nicht von Dauer sind. Die Aura der Milde, die ihn umgibt, hat Hermann Graml weder wissenschaftlich, noch politisch oder moralisch je daran gehindert, klar Position zu beziehen, wenn er es für notwendig hielt; in solchen Fällen steht ihm auch schwereres Geschütz zu Gebote.

Dem Themenbereich der internationalen Beziehungen hat Graml mehrere Bücher, Abhandlungen und Aufsätze gewidmet. Sein in den „Vierteljahrsheften“ 1970 veröffentlichter Aufsatz „Die Rapallo-Politik im Urteil der westdeutschen Forschung“ war Teil einer Kontroverse und wurde gleichwohl wegweisend. 1969, als es kaum eine vergleichbare wissenschaftliche Darstellung gab, veröffentlichte er das Buch „Europa zwischen den Kriegen“, das mit fünf Auflagen bis 1982 und zwei weiteren Fassungen ein wissenschaftlicher Bestseller wurde: Das Werk behandelt vor allem die europäische Außenpolitik von der kollektiven Friedensordnung 1919 bis zu ihrer endgültigen Auflösung durch Hitlers Angriff auf Polen 1939. Das in präziser Diktion und mit souveräner Kennerschaft verfaßte Werk stellt bis heute eine der besten problemorientierten Analysen der internationalen Beziehungen der Zwischenkriegszeit dar. In einem weiteren Werk zu diesem Themenbereich ergänzte er die weitgespannte Makroanalyse: Der längere Zeit als fast zwangsläufig dargestellte „Weg bis an die Schwelle des Krieges“ wird durch eine außerordentlich spannende, aus archivalischen und gedruckten Quellen erstellte Mikroanalyse der wesentlichen Stationen, die zum Krieg führten, fortgesetzt. Das Buch trägt den Titel „Europas Weg in den Krieg. Hitler und die Mächte 1939“ (1990).

2001 erschien ferner seine Monographie „Zwischen Stresemann und Hitler. Die Außenpolitik der Präsidialkabinette Brüning, Papen und Schleicher“. Das Buch ist eine außerordentlich kritische Analyse der deutschen Außenpolitik von 1930 bis 1933, die die Revisionspolitik dramatisch verschärfte, Stresemanns Ver-

ständigungskurs gegenüber Frankreich beendete und keinerlei Rücksicht auf die westlichen Staaten mehr nahm. Insofern sieht Graml nicht nur – wie üblich – in der Innen-, sondern auch in der Außenpolitik Brünnings und Papens einen scharfen Bruch, zumindest Franz von Papen verortet er als außenpolitischen Wegbereiter Hitlers

Hermann Graml hat seine Forschungen zur Außenpolitik schon früh auf die Nachkriegszeit ausgedehnt. Zu erwähnen sind hier sein Buch „Die Alliierten und die Teilung Deutschlands“, das 1941 einsetzt und 1948 endet, oder seine klar konturierte und pointierende Abhandlung über die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland, die 1983 in einem Sammelwerk veröffentlicht wurde, sein Beitrag über die internationalen Rahmenbedingungen der Deutschlandpolitik 1949 bis 1955 für eine Enquêtekommision des Deutschen Bundestages oder sein Aufsatz über die „Legende von der verpaßten Gelegenheit. Zur sowjetischen Notenkampagne des Jahres 1952“. Auch dieser vor fast dreißig Jahren in den „Vierteljahrsheften“ veröffentlichte Beitrag wurde bis in die jüngste Zeit hinein durch neue Quellen aus russischen Archiven im Urteil bestätigt.

Obwohl die Forschung und Redaktionsarbeit für ihn Priorität besaß, hat Hermann Graml sich getreu dem aufklärenden Impetus, der der Zeitgeschichte innewohnen sollte, immer auch um die Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse bemüht und streitbar gegen Revisionisten oder neonazistische Schriften Stellung bezogen. So hat er sich entschieden, aber wissenschaftlich auch zum Zweiten Weltkrieg und zur Rolle der Wehrmacht geäußert. Mit einem Kollegen des Instituts für Zeitgeschichte, Johannes Hürter, hat er in den „Vierteljahrsheften“ eine wissenschaftliche Kontroverse ausgetragen und die moralische Integrität von Angehörigen der Militäropposition und des Widerstands von 20. Juli 1944, insbesondere Henning von Tresckows, mit Vehemenz verteidigt. Dabei hat Graml zu Recht eine historische Kontextualisierung des Urteils gefordert und auf die spezifischen Zwangslagen und Handlungsbedingungen des Widerstands verwiesen.

Auch zahlreiche Vorträge Hermann Gramls dienten der öffentlichen Verbreitung zeitgeschichtlicher Kenntnisse. Schließlich hat er eine ganze Reihe von Werken herausgegeben, die Bestandsaufnahmen oder wissenschaftlich fundierte, zugleich aber für einen breiteren Leserkreis gedachte Darstellungen liefern. So ist er Mitherausgeber der in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte veröffentlichten 30-bändigen dtv-Reihe „Deutsche Geschichte der neuesten Zeit“, die von 1815 bis zur Gegenwart führt. Zu nennen sind auch wichtige Nachschlagewerke, etwa die „Enzyklopädie des Nationalsozialismus“, die er 1997 mit Wolfgang Benz und Hermann Weiß herausgegeben hat und die größtenteils im Institut für Zeitgeschichte verfasst worden sind. Er ist im übrigen Mitherausgeber der beiden Bände der Fischer-Weltgeschichte, die die Nachkriegszeit behandeln.

Als Pionier der Zeitgeschichtsforschung seit den 1950er und 1960er Jahren verkörpert Hermann Graml im Institut für Zeitgeschichte die damals begründete Tradition, deren unverzichtbare Elemente er bis heute lebendig hält.

*Horst Möller*